Astrid Staufer
Lorenzo De Chiffre
Mladen Jadrić
Ines Nizić
Katharina Paschburg
Thomas Sommerauer
mit Felix Steinhoff Hrsg.

Radikale Utopien

Konstruktive Entwürfe für das Neue Perspektiven

TU WIEN

Mit Gastbeiträgen von:
Reem Almannai
Roger Boltshauser
Herman Czech
Anne Femmer
Andreas Fogarasi
Carla Ferrando &
Pablo Garrido Arnaiz
Stefan Holst
Marc Loeliger
Chrissie Muhr
Bianca Pedrina
Dries Rodet
Harald Stühlinger

Mit Beiträgen von:
Lorenzo De Chiffre
Mladen Jadrić
Manuel Kainz
Philipp Karlhofer
Kai Merkert

Ines Nizić
Katharina Paschburg
Thomas Sommerauer
Astrid Staufer
Felix Steinhoff

PARK BOOKS

Für Jakob Reider
ohne dich hieße dieses Buch anders.

Radikale Symbiosen

Neue Perspektiven für das Konstruktive Entwerfen

Astrid Staufer
Lorenzo De Chiffre
Mladen Jadrić
Ines Nizić
Katharina Paschburg
Thomas Sommerauer
mit Felix Steinhoff (Hrsg.)

PARK BOOKS

Forschungsbereich Hochbau und Entwerfen
Technische Universität Wien

Perspektiven
Explorationen aus Wien 6
Astrid Staufer
Allianz des Verschiedenen 20
Felix Steinhoff
Dialog der Konstrukteur:innen im Grundkurs 32
Felix Steinhoff im Gespräch mit Peter Bauer, Andrea Kessler, Kai Merkert und Astrid Staufer

Transformation
Konglomerate Ordnungen einer erweiterten Umbaupraxis 44
Lorenzo De Chiffre
Typologien der Transformation als verschränkte Muster 66
Katharina Paschburg

Materialsuffizienz
Neue Materialethik 84
Mladen Jadrić
Die Stütze als materialisierte Zusammenkunft 96
Manuel Kainz

Hybride
Wiener Mischkulanzen 110
Thomas Sommerauer
Stadt als Kreislauf 124
Ines Nizić

Ausblick
Werte und Wirklichkeiten 142
Kai Merkert und Philipp Karlhofer
Vom alten Zug zur neuen Materialbibliothek 152
Kai Merkert mit Lena Bosch und Gian-Lucca Blenk

Forum
Fünf Beispiele von Wiener Symbiosen, mehr oder weniger radikal 162
Hermann Czech
Zu den Bedingungen 170
Dries Rodet
Beton und Mayonnaise – oder: Was hat Kochen mit Bauen zu tun? 174
Harald R. Stühlinger
Lowtech – High Comfort – Low Impact 178
Stefan Holst
Rückwärts aus der Sackgasse 182
Reem Almannai
Der architektonisch komponierte Zu-Fall 188
Marc Loeliger
Evolutionsreihen 192
Roger Boltshauser
Vom Wohnen überrascht 196
Anne Femmer
Experimental Practices als radikale Symbiosen 200
Chrissie Muhr
EXFORMA – über den Begriff der Wiederverwendung in der Architektur 204
Carla Ferrando und Pablo Garrido Arnais

Anhang
Biografien 214
Literatur 217
Bildnachweis 220
Impressum 224

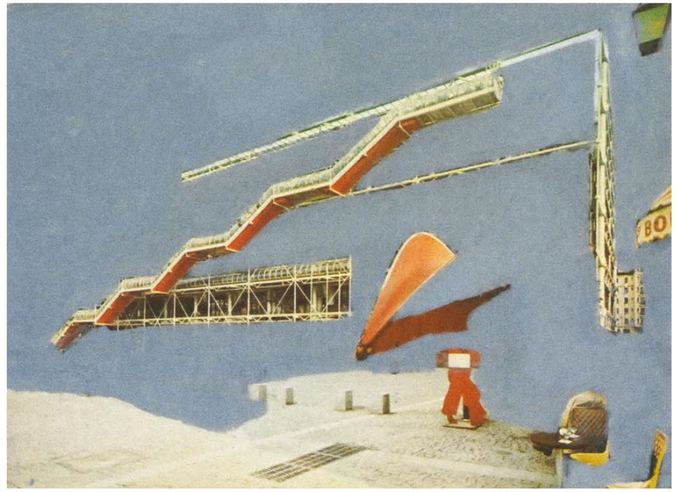
Explorationen aus Wien

Astrid Staufer
mit Objekten von Andreas Fogarasi

Um die Sichtbarkeit zu entrümpeln, braucht es nur ein wenig Grau,
schon wird das Uneigentliche zum Eigentlichen,
die Sehenswürdigkeiten des Sehens wieder würdig.
Im Niemandsland, sich selber fremd,
kommen die stehengelassenen Teile wieder zu sich selber,
und verweisen auf das, was nicht ist.

Alles ist da, man muss nur sehen, was sich zeigt.
Durch Verdecken werden die Schätze freigelegt.
Umgekehrte Archäologie.
Jenseits des Bemerkenswerten wird im Grau
das Nichtgemeinte, Zufällige erst des Bemerkens wert.
Einsichten verändern Ansichten.
Was unverrückbar feststand,
fängt schliesslich an zu schweben.

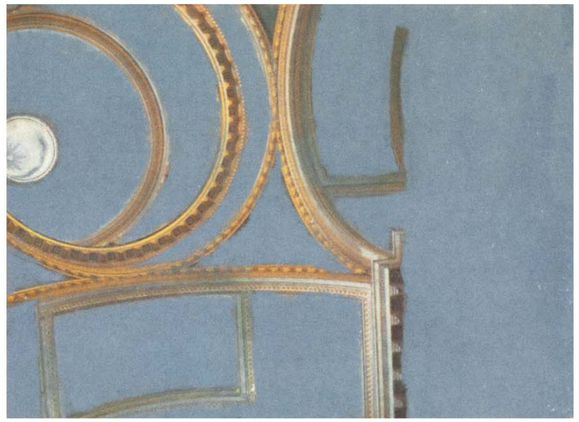
Nanne Meyer[1]



„Begraute“ Postkarten von Nanne Meyer, aus: „STADT. Grau ist die Hoffnung“

Wir stehen am Beginn einer Ära, deren Namen wir noch nicht kennen. Klimakrise, Digitalisierung und politische Weltlage verändern nicht nur unsere Umwelt, sondern auch unseren Beruf und die Art, wie Menschen Architektur wahrnehmen. Über die üblichen Tendenzen und Moden hinaus, die die Wellenlinien unserer Disziplin seit 1900 moduliert haben, befinden sich die Werte, Haltungen und Hoffnungen der modernen und postmodernen Epoche in Auflösung. Sei es das Verständnis von Authentizität, Ethik und Schönheit, die Erkenntnisse über das Verhältnis von Sein und Schein oder ganz grundsätzlich der Blick auf die Welt durch eine zunehmend digitale Optik: All dies weitet die Handlungsbrennpunkte der Architektur in noch offene Gebiete aus. Die Zusammenhänge zwischen physischen Wesenhaftigkeiten und den ihnen zugrunde liegenden Wahrnehmungsbedingungen müssen überdacht und neu verhandelt werden. Davon zeugen bereits erste Debatten in den Medien. Die Frage danach, was „Schönheit“ in der Architektur ist, wird nach Jahrzehnten des Schweigens wieder diskutiert.[2] Damit setzt eine kollektive Suche nach neuen Ordnungen, Kriterien und Werten ein, die die vermeintliche Allein- und Allwissenheit der auslaufenden Epoche ablöst.

In diesem Prozess möchte die Publikation *Radikale Symbiosen* einen Beitrag dazu leisten, entwerferische Erkenntnisse, aber auch erste wissenschaftliche Thesen zur Diskussion zu stellen. In einer Praxis, die durch sich kumulierende Rahmenbedingungen kaum mehr Schnittmengen für den Entwurf übrig lässt, bietet sich die Hochschule als hoffnungsvolle Zukunftsstätte an. Nachdem dort in den letzten Jahrzehnten oft Wissen aus der Praxis vermittelt wurde, das sich als falsch erwies, eröffnen sich nun Perspektiven in umgekehrter Richtung: Fragestellungen aus der Praxis wandern über die Forschung in die Lehre, die dort empirisch gewonnenen Resultate wiederum über die Forschung zurück in die Praxis. Dabei hilft die bewusste Unterdrückung von Parametern im „Entwurfslabor“ zur Erlangung neuer Spiel- und Möglichkeitsräume, um in einer Zeit der Krisen zu positiven Visionen zu gelangen.



Gemeinsam suchen wir also nach einer Architektursprache, mit der wir uns wieder verständigen können – nicht nur unter uns, sondern auch mit jenen, die unsere Architektur nutzen und wahrnehmen. Über die Moderne hinweg schauen wir zurück und gleichzeitig voraus auf eine Praxis, in der Klima- und Ressourcenverantwortung gute Architektur mitbestimmen. Es ist eine Architektur, die von dem ausgeht, was da ist: Material, Bestand, Wissen, Kultur. Es ist keine Architektur der Reinheit, sondern der Gleichzeitigkeit. In ihr werden Bestandteile der Stadt, Fragmente von Häusern und Ideologien verschiedener Epochen neu gefügt. Kurz: Es kommt zusammen, was bisher nicht zusammengehörte. Elemente und Bedeutungen müssen zu einem neuen Ganzen „komponiert" werden, ganz im Sinne des lateinischen Wortstamms *componere*, der die Aktivitäten des Zusammensetzens, Ordnens und Gestaltens gleichzeitig meint. In dieser Architektur ist „Schönheit" keine arkane, rein formale und *äußere* Kategorie mehr, sondern eine substanziell *innere*, stets aufgeladen mit Mehrfachsinn[3] und Mehrfachsinnlichkeit[4]. Nachdem in den letzten Jahrzehnten Details und Zusammenhänge hinter homogenen Oberflächen mit viel Geld und Mühe zum Verschwinden gebracht wurden, stehen die (erfahrbare) Konstruktion und – hervorgehend aus dem dafür erforderlichen Grundwissen über das Material und dem Bedürfnis, den „Spuren" des Bestandes nachzugehen – das *konstruktive Entwerfen* als „Narrativ" wieder im Fokus. Innerhalb unserer Berufsgemeinschaft möchten wir dazu eine Debatte anregen, in der nicht mehr nur der schnelle mediale Erfolg, sondern auch das Scheitern in dieser Bestrebung, nämlich das gemeinsame Lernen aus dem experimentellen Ringen, zum Thema wird.

Für solche Reflexionen bietet Wien den idealen Nährboden. Mit seiner starken Stadtstruktur rund um die Hofburg des habsburgischen Imperiums hat die Architekt:innenschaft Wiens einen steinernen Kern, an dem sie sich seit Jahrhunderten – und über viele Krisen hinweg – mit Grauakupunktur physisch wie intellektuell abarbeitet. Schon Eklektizisten wie Heinrich von Ferstel[5] oder August Sicard von Sicardsburg und Eduard van der Nüll[6] machten sich im 19. Jahrhundert auf die Suche nach einer symbiotischen Zusammenführung von Stilelementen unterschiedlichster Epochen. Damit schufen sie in der aufkeimenden Moderne das Klima für die sprachlichen Auslotungen der bekannten Wiener Meister wie Otto Wagner, Adolf Loos oder Josef Frank, die Tradition und Innovation stets ineinander verschränkten.

Doch vorab ein Blick zurück: 1848 wurde Europa von Revolutionen erschüttert. Im Jahr 1867, so schreibt Richard Cockett in seinem jüngst erschienenen Buch *Stadt der Ideen. Als Wien die neue Welt erfand*[7], verkündete Kaiser Franz Joseph – bereits alt, erzkatholisch und als konservativ bekannt – die Dezemberverfassung, die „die Gleichheit vor dem Gesetz unabhängig von der Ethnie, sowie Meinungs-, Religions- und Versammlungsfreiheit" garantierte. Es sei eine der fortschrittlichsten Verfassungen ihrer Zeit gewesen, deren Grundrechte bis heute Bestand hätten. Wien wurde damit rasch zu einer Stadt der Zuwanderer. Viele von ihnen waren arm oder verfolgt und kamen oft aus abgelegenen Regionen des Habsburgerreichs: „Sie ließen sich in Wien nieder, wo sie zur Entstehung der dynamischsten und vielleicht intellektuellsten Gemeinde der Welt beitrugen und von ihr profitierten."[8] Die Wiener Architekten des frühen 20. Jahrhunderts, die ihrerseits aus dieser Dynamik schöpften, „mochten Pioniere der internationalen Moderne sein", so Cockett weiter, „aber sie orientierten sich vor allem an den besonderen räumlichen Eigenschaften ihrer Geburtsstadt"[9] – und das mit großem Einfallsreichtum. So entwickelte sich mit dem Dekret des Kaisers in einer Zeit tiefgreifender politischer und demografischer Umwälzungen eine eigentümliche „wienerische" Identität: Ihre „ethnische Melange" verschaffte der Stadt einen fast magischen Aufschwung und internationale Ausstrahlung.

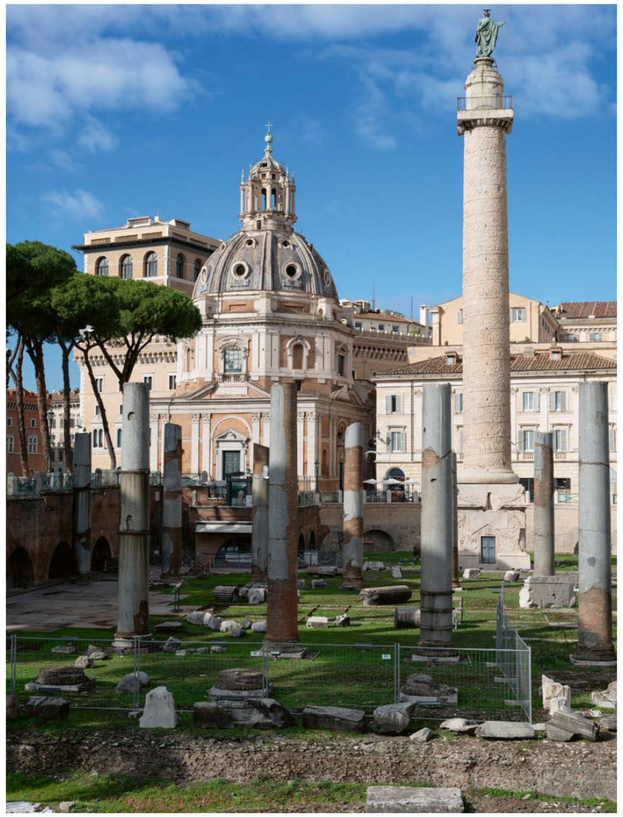
Ein Jahrhundert später begann sich in den 1970er-Jahren – erneut in einer Krise, der Ölkrise, und zu einer Zeit, in der in Österreich kaum mehr gebaut wurde – ein dichtes, miteinander konkurrierendes Architekt:innenumfeld zu formieren, das umso mehr Ideen zu produzieren schien, je weniger es zu bauen gab. Zwei Linien waren darin grob zu erkennen, wenngleich sie sich in alle Richtungen überschnitten: eine visionär-provokative mit Protagonist:innen wie Hans Hollein, Coop Himmelb(l)au oder etwas später Missing Link (mit Angela Hareiter, Otto Kapfinger und Adolf Krischanitz) sowie eine eher stille, kontextuelle Linie mit Figuren wie Hermann Czech, Heinz Tesar oder Boris Podrecca. „Das Vorhandene ist die Stadt. Sie ist stärker als alles, was einer statt ihrer erfinden kann", schrieb Czech 1973 mit einer intellektuellen Wucht, die die physische Kraft der großen Vorgängerepoche ersetzte. „Statt eine planmäßige Welt zu errichten, finden wir eine gewaltige Masse vor, die wir nur durch Hinzufügen von Kleinigkeiten verändern können, verfremden, umdeuten, vielleicht steuern. Aber wie die Natur ist diese Masse viel mehr ein Gegenstand der Erkenntnis als der Veränderung."[10]



Wien schaut also nicht nur stets „mit Optimismus in die Vergangenheit", es gewinnt daraus ebenso qual- wie humorvoll die nächsten Schritte für die Zukunft. Wiens Wege sind unrein, hybrid. Über Generationen reibt man sich zäh an dem, „was unverrückbar feststand" und dennoch „schweben" will. Die schwebende Wirkung tritt aber meist erst spät ein und liegt oft im Schatten von anderem: die immense Gründerzeitstadt zum Beispiel, nach 1945 von der linken Regierung links liegen gelassen und erst in der Krise der 1970er-Jahre wiederentdeckt, was Wien durch die „Sanfte Stadterneuerung" zur beliebtesten Stadt gemacht hat.[11] Oder Hermann Czech, der jahrzehntelang mit seinen Umbautheorien und den hervorragenden Bauten als Prophet im eigenen Land verkannt war und erst im Klimawandel zur zentralen Adresse für die Architekturpilgerschaft aus aller Welt geworden ist. Und schließlich die raunzende Gelassenheit, mit der man im Wiener Alltag mit Problemen verfährt: „Grauzone" nennt man hier nämlich den Umstand, dass sich für jedes von oben oder außen auferlegte Problem stets unkonventionelle Lösungen finden lassen. Durch lustvolles Debattieren und augenzwinkerndes Knobeln findet in Wien scheinbar Unvereinbares zu überraschenden Symbiosen zusammen. Kurz: Die im grauen Mantel eines zynischen Pessimismus getarnte, humorvoll-positivistische Grundhaltung der „Wiener Mischkulanz"[12] hilft, die Krise als Chance zu sehen, in der das Neue im Alten wachsen kann.

Die erste und prominenteste „radikale Symbiose" in Wiener Architekturgestalt haben uns Werner und Martin Feiersinger in direkter Nachbarschaft zur TU Wien am Karlsplatz zugespielt. Im Wien Museum entdeckten wir anlässlich der Ausstellung zu Fischer von Erlach ihre fast fantastisch anmutende These zur Karlskirche. Die Begegnung mit der Architektur Roms, so hieß es dort in einer Bildlegende, habe zahlreiche Spuren in Fischers späterem Werk hinterlassen: „Die Nachbarschaft von Trajanssäule und Kuppel von Santa Maria di Loreto […] könnte Fischer noch am Ende seines Lebens zum Entwurf der Schauseite der Karlskirche angeregt haben."[13] Über die perspektivische Verschränkung zweier nicht zusammengehöriger Typen – einer imposanten sakralen Kuppel und

„Die Begegnung mit der Architektur Roms hinterließ zahlreiche Spuren in Fischers späterem Werk. Neben den Monumenten der Antike waren dies etwa die theatralischen Inszenierungen Berninis, der innovative Umgang mit dem klassischen Vokabular durch Pietro da Cortona oder die höchst individuelle Formensprache Borrominis. Die Nachbarschaft von Trajanssäule und Kuppel von Santa Maria di Loreto schließlich könnte Fischer noch am Ende seines Lebens zum Entwurf der Schauseite der Karlskirche angeregt haben."



Fotografie von Werner Feiersinger mit möglichem Blick aus dem Atelier von Fischer von Erlach in Rom mit Bildlegende des Ausstellungteams (oben) aus der Ausstellung über Johann Bernhard Fischer von Erlach im Salzburg Museum und Wien Museum 2023/24



Fotografie von Michaela Tomaselli der Karlskirche am Karlsplatz in Wien mit später hinzugefügtem Wasserbecken

eines verdoppelten militärischen Siegerdenkmals – entsteht eine radikal neue Erscheinung von „unerreichter ikonografischer Komplexität" (Achleitner) und magnetischer Anziehungskraft. Ganz allgemein erscheint der Karlsplatz heute als große radikale Symbiose, indem Bauten aus den diversesten Epochen, mit vielfältigsten Nutzungen und von unterschiedlichster Gestalt einen weiten Stadtraum fassen. Unter Bäumen, zwischen kühlen Grüninseln und auf fragmentierten Stein- und Asphaltflächen, auf Holzbänken oder auf dem Rand des erst in den 1970er-Jahren – aus vielerlei Sicht irrtümlicherweise – zugefügten, die Kirche spiegelnden Wasserbeckens erhält er in dieser Nutzungsdichte Kraft und Dynamik. Dösende Rentner, spielende Kinder, lernende Studentinnen wedelnde Hunde, weihrauchschwenkende Priester und fotografierende Touristinnen auf der Terrasse unter der vielgeschmähten Aufstockung des Wien Museums: Sie alle finden hier in dichter Packung und heiterer Gleichzeitigkeit zusammen – in einem von Otto Wagner 1909 vor der Karlskirche weitsichtig geplanten Raumgefäß.

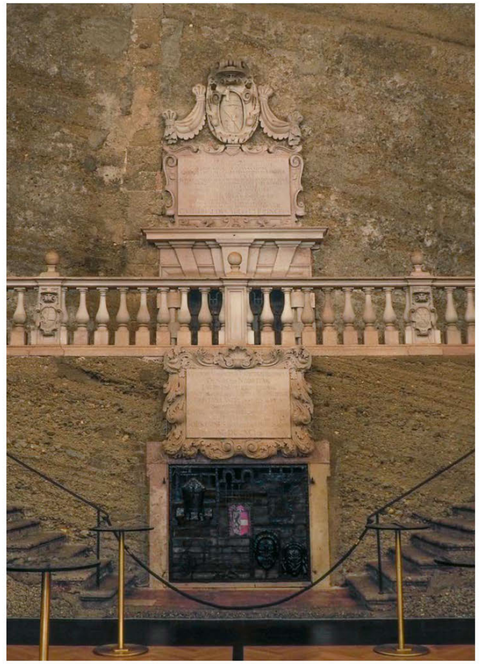


Cover der Publikation *Dichte Packung. Architektur aus Wien*, hg. von Otto Kapfinger und Franz E. Kneissl, 1989, mit Beiträgen von Otto Kapfinger, Franz E. Kneissl, Friedrich Achleitner, Ferdinand Schmatz, Wolfgang Kos, Dietmar Steiner u. v. m.

Johann Georg Gsteu, Bildhauerunterkünfte, St. Margarethen, 1968; wiederverwendete Deckenelemente aus Beton auf räumlich wirksamem Hybridtragwerk; Exkursion nach Salzburg und Bad Gastein, 2024



Als *Dichte Packung. Architektur aus Wien* ist auch eines unserer Lieblingsbücher betitelt, das uns weitere Wiener Symbiosen in die Hand gespielt hat. Preziosen von Projekten und Texten laufen in diesem Generationenwerk von 1989 auf beiläufige Weise nebeneinanderher, um gleichzeitig eine der markantesten kulturgeschichtlichen Positionierungen zu formulieren. In der Einleitung halten die Herausgeber Otto Kapfinger und Franz E. Kneissl zwar gewohnt kritisch fest, dass es durchwegs „Kleinode“ waren, was als Wiener Architektur seit 1970 Anerkennung fand, „in der Masse der Stadt praktisch unsichtbar, im Verhältnis zum jährlichen Neubauvolumen völlig marginal – feine Miniaturen also oder papiergebliebene Projekte, in denen der Widerstand einiger weniger gegen die rundum etablierte Belanglosigkeit zu überleben suchte“.[14] Gerade dieser uns immer mehr abhandenkommende Widerstand im Kleinen scheint aber die schönsten Blüten zu treiben und kann zum Vorbild für das künftig Große werden. So behandelt das zweite Kapitel „Typus und Erfindung“ die „Dialektik zwischen tradierten Bauaufgaben und -typologien und deren subjektiver Deutung und Umformung, also die erfinderische Kreation oder Variation von Techniken, Mustern und Nutzungsstrukturen – in allen Maßstäben“. Der Bestand wird zum Generator von Innovation. Es sei nicht schwer zu beweisen, schreibt Friedrich Achleitner in seinem Beitrag, „dass die Wiener Architektur (allerdings auf Kosten einer geschwächten avantgardistischen Spitze) immer Komplexität und Pluralismus, Doppel- und Mehrfachkodierung, Sprachsensibilität und Systemskepsis besessen hat“.[15]



Radikale Symbiosen: Johann Fischer von Erlach, Felsenreitschule Salzburg, Inschriftentafel im Karl-Böhm-Saal, Umbau 1926 durch Clemens Holzmeister zu seiner heutigen Form: Exkursion nach Salzburg und Bad Gastein, 2024

Die Zuneigung zur Widerborstigkeit der baulichen Experimente in diesem Buch hat uns auch bewogen, von Exkursionen in die Ferne abzusehen und mit unseren Studierenden den Trouvaillen der österreichischen Architektur dieser Epoche auch außerhalb Wiens nachzugehen. Im Burgenland lernten wir die Eleganz der – dank Stahlunterspannung – dünnen und weitgespannten Holzdeckenkonstruktion in Ernst Hiesmayrs Atelier Prantl kennen. Oder die Extravaganz, mit der die wiederverwendeten Betonelemente in Johann Georg Gsteus Künstlerhaus in Sankt Margarethen auf hybriden Stützenbauwerken differenzierte Raumzonen überdachen. In Salzburg und Bad Gastein fesselten uns Ikonen in direkter Wechselwirkung



Ernst Hiesmayr, stahlunterspannte Holzdeckenkonstruktion im Atelierhaus Prantl, Pöttsching, 1990; Exkursion ins Burgenland, 2023

mit der Natur, wie die in den Felsen gehauene Salzburger Felsenreitschule oder Gerhard Garstenauers riesiges, seit Jahrzehnten vergessenes Kongresszentrum im Wald von Bad Gastein. Und in Graz überraschte ein Frühwerk von Hans Gangoly aus den 1990er-Jahren mit der radikalen Transformation einer ehemaligen Mühle in einen gemeinschaftlichen Wohnungsbau – direkt über dem Bach der einstigen Stadtmühle Sorger.[16]

Auf dem Weg in die Gegenwart hat uns aber auch eine Wiener Kunstposition immer wieder vorangetrieben: In seiner Serie *Nine Buildings, Stripped* beschäftigt sich der Künstler Andreas Fogarasi mit Konstellationen von Altem, Verschwindendem und Neuem, Hinzukommendem. In seinen Arbeiten führt er aus Abbruchobjekten gerettete Bauteile mit zeitgenössischen Fragmenten ihrer Ersatzbauten zusammen – etwa verputzten Außenwärmedämmplatten. Die Symbiose in Form von stahlgeschnürten „Paketen“, die durch ästhetisch und technisch raffinierte Komposition zu neuer Vollgültigkeit oder, wie wir Architekt:innen es nennen würden, zu tiefer Schönheit des Ausdrucks führt, ist für uns ein hervorragendes methodisches Muster: Fogarasis Arbeiten dokumentieren einen gesellschaftspolitischen Prozess und sind zugleich starke, autonome Skulpturen.[17]

Im interdisziplinären Grundkurs, den wir – aufbauend auf meinen Lehr- und Forschungserfahrungen an der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften[18] – vor ein paar Jahren auf die Wiederverwendung von Bauteilen ausgerichtet haben, suchen wir bereits zu Studienbeginn mit dem Vorhandenen nach dieser ausdrucksstarken Schönheit. Seit Vitruv damit vertraut, dass Architektur nur dann Bestand haben kann, wenn sie nebst *firmitas* und *utilitas* auch *venustas* ausweist, ergänzen wir den



Gerhard Garstenauer, vergessenes Kongresszentrum im Wald, Bad Gastein, 1974; Exkursion nach Salzburg und Bad Gastein, 2024

Dreiklang zum Vierklang: mit *calliditas*. Gemeint ist eine List und Schlauheit, die uns hilft, herkömmlicherweise Unzusammengehöriges über die Kunst des Fügens und die materialgerechte Offenlegung der Struktur – in der Architektur „Tektonik" genannt –, aber auch durch akkurate Raumkomposition unter Einbindung der Kenntnis wahrnehmungspsychologischer Konstanten zu einer wirksamen Gestalt zu verschränken. Der „Bricolage", dem spontanen „Gebastel"[19], ziehen wir die „Collage" als künstlerische Verfahrenstechnik vor. Allwissen wird durch Allsuchen ersetzt. Das Projekt wird zum Prozess – eine Tatsache, die auch alle bewährten Abläufe im Planungs- und Bauprozess aus den Fugen und zu neuen Fügungen bringen wird.

So sind das Weiterbauen am Bestand, das Wiederverwenden von Bauteilen und das zirkuläre Denken für uns keine Pflichtübungen oder Modeangelegenheiten. Die Bauteilwiederverwendung ist aktuell ohnehin dabei, ihre Sinnfälligkeit zu verlieren, wenn Bauten umso uneingeschränkter abgerissen werden können, weil dafür ein paar ihrer Bauteile wiederverwendet werden. Auf dem Wiener Nährboden sind sie eine intellektuelle Herzensangelegenheit: Wir lernen, dass alles schon da ist, eigentlich schön, interessant und komplex ist, kombinierbar und entwickelbar, und dass es nicht jedes Mal einen Neuanfang braucht. Oder nach Hermann Czech einmal mehr scharf zusammengefasst: Alles ist Umbau.

In diesem Sinne möchte unser Buch in unserer Zeit erste Erfahrungen zum symbiotischen Umbau des Bekannten und Vertrauten in Wechselbeziehung mit Überraschendem und Innovativem aufzeigen: mit wissenschaftlichen Beiträgen zum Stand der Forschung auf unseren Plattformen *Transformation*, *Materialsuffizienz* und *Hybride*, mit erfrischenden Visionen aus der Lehre, aber auch mit Gastbeiträgen von geschätzten Kolleginnen und Kollegen aus der Praxis, die uns bei Symposien, Vorträgen und Schlusskritiken mit ihren Gedanken angeregt haben. Und so wird unser heterogenes Buch mit seinen vielfältigen Inhalten und Formen am Schluss vielleicht selbst zur radikalen Symbiose, indem es die sich stets erweiternden Kenntnisse ökologischer Faktoren mit der Beschäftigung mit Fragen nach dem Wesentlichen zwischen zwei Buchdeckeln zusammenführt. Wir danken allen, die mit ihrem Engagement zu diesem Gemeinschaftswerk beigetragen haben. ●



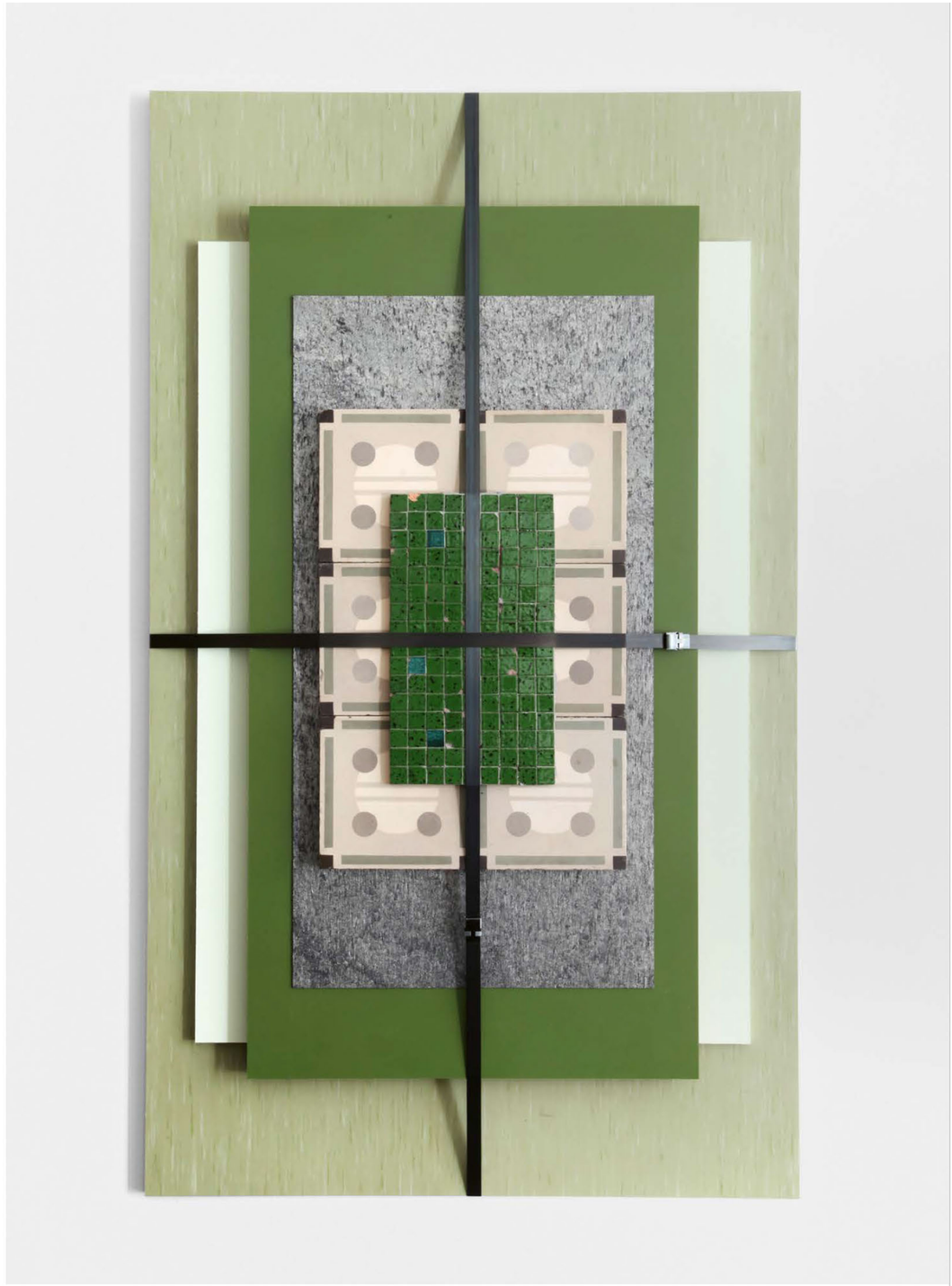
Andreas Fogarasi, *Nine Buildings, Stripped* (Tlapa), 2025
Aluminium-Fassadenelemente (Modehaus Tlapa, Wien 10, Favoritenstraße 75, Arch. Kurt Stiel, ca. 1970, abgerissen 2019), Glas, Stahl-Umreifungsband, 67,5 × 48 × 11,5 cm



Einblick in das Atelier von Andreas Fogarasi. An den Wänden: *Nine Buildings, Stripped (Wiener Blue)*, 2019, Kautschukboden (Franz-Josefs-Kai 51), Aluminiumfenster (Rinterzelt), Gipskartonplatte mit Lehmkaseinbeschichtung (Erste Campus), Aluminium-Fassadenpaneel (Sozialversicherungsanstalt der gewerblichen Wirtschaft), Faserzementplatte (Danubeflats), MDF durchgefärbt (Erste Campus), Stahl-Umreifungsband 136 x 100 x 11,5 cm, sowie *Roof Study 34*, 2018, Aluminiumblech, Marmorpapier, 50 × 60,5 × 5,5 cm







Andreas Fogarasi, *Nine Buildings*, *Stripped* (Middle European Green), 2022
Linoleum (Franz-Josefs-Kai 51), Gipskarton, Wandfarbe, Laminat auf Spanplatte, Steinfurnier, Zementfliesen (Gebrüder Schwadron, ca. 1910), Mosaikfliesen (Iasi, Rumänien), Stahl-Umreifungsband, 124,5×73,5×8 cm

1 Nanne Meyer, Angelika Affentranger-Kirchrath: *Stadt Land Luft* (Ausst.-Kat. Art Forum Berlin, Galerie & Edition Marlene Frei), Zürich: Galerie & Edition Marlene Frei, 1999.
2 Vgl. die jüngsten Diskussionen um die Beiträge von Rico Bandle in der *NZZ* und Matthias Alexander in der *FAZ* anlässlich der Verleihung des DAM-Preises im Februar 2026, die beide mangelnde Ästhetik in der aktuellen Architektur beklagen.
3 Ein zentraler Begriff im textlichen Werk von Hermann Czech, vgl. dazu: ders.: *Zur Abwechslung. Ausgewählte Schriften zur Architektur*, Wien: Löcker Verlag, Wien, 1996 [1977/78], verb. u. erw. Ausgabe; ders.: *Ungefähre Hauptrichtung. Schriften und Gespräche zur Architektur*, Wien: Löcker Verlag, 2021.
4 Mehr zur „neuen Schönheit" im Beitrag der Autorin: „Schönheit im Wandel oder Wo bleibt da die Architektur?", in: Architektur Raumburgenland, asphalt / Kollektiv für Architektur (Hg.): *Umbauhof. Ein Ort für die Wiederverwendung von Bauteilen*, Basel: Birkhäuser, 2026, S. 154–163.
5 Etwa mit dem Musterbeispiel der eklektizistischen Innenhalle im MAK, Museum für angewandte Kunst, Wien, 1871.
6 Oder mit der ausgeklügelten Fassadengestaltung der Wiener Staatsoper, 1869.
7 Richard Cockett: *Stadt der Ideen. Als Wien die moderne Welt erfand*, Wien/Graz: Molden, 2024, S. 15.
8 Ebd., S. 9.
9 Ebd., S. 18.
10 Hermann Czech: „Zur Abwechslung. Das Vorhandene", in: ders.: *Zur Abwechslung* (wie Anm. 3), S. 78.
11 Vgl. die sehr lesenswerte Publikation: Katharina Kirsch-Soriano da Silva, Judith M. Lehner, Simon A. Güntner (Hg.): *Sanfte Stadterneuerung revisited. Wiener Handlungsstrategien für den Bestand*, Berlin: Jovis, 2025.
12 Siehe Hinweise zum Begriff im Beitrag von Thomas Sommerauer in dieser Publikation, S. 110.
13 Fotografie von Werner Feiersinger mit Bildlegende des Ausstellungsteams in der Ausstellung über Johann Bernhard Fischer von Erlach im Salzburg Museum und Wien Museum 2023/24, siehe: Andreas Nierhaus, Peter Husty (Hg.): *Johann Bernhard Fischer von Erlach* (Ausst.-Kat. Salzburg Museum, Wien Museum), Salzburg/Wien: Residenz Verlag, 2023, S. 19 (Abb.).
14 Otto Kapfinger, Franz E. Kneissl: *Dichte Packung. Architektur aus Wien*, Salzburg: Residenz Verlag, 1989, S. 7, 10 (Zitate).
15 Ebd., S. 25.
16 Vgl. den Beitrag von Manuel Kainz in dieser Publikation, S. 96.
17 Vgl. die Publikation von Andreas Fogarasi: *From Wall to Wall*, Leipzig: Spector Books, 2026.
18 Vgl. die Publikationen: Eva Stricker u. a.: *Bauteile wiederverwenden. Ein Kompendium zum zirkulären Bauen*, Zürich: Park Books, 2021; Jürg Graser, Astrid Staufer, Christian Meier (Hg.): *Architektur Klima Atlas. Klimabewusst entwerfen in Forschung, Lehre und Praxis*, Zürich: Park Books, 2024.
19 Franz. *bricoler* (basteln, werken, herumbasteln).

Klimawandel, Ressourcenknappheit und tiefgreifende gesellschaftliche Transformationen stellen Architekt:innen vor die Aufgabe, adäquate Wege im Entwerfen und Bauen zu finden und ihren sprachlichen Kanon zu erneuern. *Radikale Symbiosen* beschäftigt sich mit architektonischen Strategien, die scheinbar Gegensätzliches und Widersprüchliches auf neue Weise zusammenführen: Materialien, Systeme, Zeitschichten, Bedeutungen, Ebenen und Haltungen. Ausgangspunkt ist die These, dass aus hybriden Verbindungen unerwartete Perspektiven entstehen und durch die Verhandlung solcher neuer Konstellationen die Krise zur Chance für die Architektur werden kann.

Die Symbiose dient als Denkfigur für produktive Wechselbeziehungen, die im architektonischen Entwurfsprozess neue Potenziale eröffnen. Radikalität ist hier in ihrer ursprünglichen Bedeutung zu verstehen: als ein Denken an der Wurzel. Gemeint ist ein Streben nach grundlegenden, transformativen Veränderungen, die auch durch einfache, feinsinnige Gesten entstehen können. Radikale Symbiosen werden so zur Methode einer Architektur, die auf das bewusste Zusammenführen heterogener Elemente setzt und nach produktiven Verschränkungen sucht – getragen von Mehrfachsinn und Mehrfachsinnlichkeit.

Das Buch *Radikale Symbiosen* versammelt Beiträge aus Forschung, Lehre und Praxis und verbindet architekturtheoretische Reflexionen mit gebauten Beispielen. Autor:innen aus Architektur, Ingenieurwesen und Theorie diskutieren Themen wie Materialethik, konstruktive Hybridisierungen, Low-Tech-Strategien und die Transformation bestehender Gebäude.

PARK BOOKS

TU WIEN
Forschungsbereich Hochbau und Entwerfen
Technische Universität Wien

Printed in Austria
ISBN 978-3-03860-519-5